Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 29 (1913)

Heft: 35

Artikel: Unterlags-Böden für Parkett und Linoleum

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-577172

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

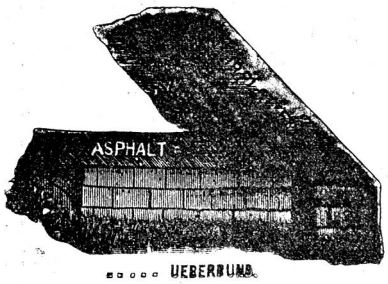
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Asphaltfabrik Käpfnach in Horgen

Gysel & Odinga vormals **Brändli & Cie.**

liefern in nur prima Qualität und zu billigsten Konkurrenzpreisen **Asphaltisolierplatten,** einfach und combiniert, **Holzzement, Asphalt-Pappen, Klebemasse für Kiespappdächer,** imprägniert und rohes **Holzzement-Papier, Patent-Falzpappe „Kosmos", Unterdachkonstruktion „System Fichtel" Carbolineum. Sämtliche Teerprodukte.**

Goldene Medaille Zürich 1894.

Telegramme: **Asphalt Horgen.** 3920 TELEPHON

der überlebensgroße Dimensionen aufweist und aus einem einzigen Stücke hergestellt ist, gewiß ein Zeichen des gewaltigen Fortschrittes der Technik im Formen, wie im Brennen. Aber nicht nur hier hat die Kunstkeramik Großes geleistet, sondern auch in der Farben- und Glasurgebung. Neben den heute beliebten „geflossenen" Glasuren finden wir prachtvolle Tönungen in allen möglichen Ornamenten, besonders in Blumen- und Fruchtstücken. Neben der schon erwähnten Mutzkeramik hat auch die großherzogl. badische Manufaktur und andere mehr sehr schöne Stücke ausgestellt.

Bei der Besprechung dieser keramischen Kunst dürfen wir unserer schweizerischen Kunsthafnereien nicht vergessen, dieselben haben zwar keine Veranlassung genommen, sich an der Ausstellung zu beteiligen, können aber in vielen Beziehungen einen Vergleich mit den deutschen Fabriken aushalten, besonders auf dem Gebiete des Schmuckofens. Ein schweizerischer Aussteller in diesem Genre sei aber doch erwähnt, und das sind die „Schweizerischen Glas- und Keramikwerke Aesch" (Basel). Deren Material durfte sich in Leipzig ruhig sehen lassen und stellt der jungen Fabrik schönen Erfolg in Aussicht.

Noch sei auf dem Gebiete der Baukeramik ein erst kürzlich hervorgetretenes Verfahren angeführt, nämlich die Erstellung von glasierten Scheidewänden in Bade- und Toiletteräumen, sowie Abortanlagen. Bis vor kurzem hatte man für diesen Zweck doppelseitig glasierte Verblendsteine verwendet und ist nun, da dieselben sehr starke Fugen geben und somit hygienisch als nicht ganz einwandfrei erscheinen, dazu übergegangen, doppelte Wandplatten, welche unter sich durch Stege verbunden sind, zu verwenden. Scheidewände in sanitären Anlagen aus diesem Material hergestellt, in Verbindung von gleichgroßen einseitigen Wandplatten zur Verkleidung der Mauern, sind in der Ansicht gleich wie die bekannten Platten und können wie jene mit sogen. „Preßfugen" versetzt werden, was vom hygienischen Standpunkte aus, wie auch aus Schönheitsgründen, entschieden vorzuziehen ist. Allerdings ist die Verwendung dieser Badezellenkacheln des höheren Preises wegen auf bessere Bauwerke beschränkt.

Daß natürlich jedes Material durch Surrogate zu ersetzen gesucht wird, zeigt sich auch in der Verkleidungskeramik. In den meisten Fällen handelt es sich um sehr erhärtende Überzüge, deren Hauptbestandteil das Magnesit des Steinholzbodens bilden dürfte. Es werden mit diesen Stoffen sehr schöne Resultate erzielt, auch fallen bei ihnen die in der Keramik nicht zu vermeidenden Ausfugungen weg, ob sie aber die gleiche Dauerhaftigkeit und den Widerstand gegen Feuchtigkeit usw besitzen wie gebranntes Plattenmaterial, muß hier erst die Zeit lehren.

In Verbindung mit baukeramischen Arbeiten wurden viele Mosaikarbeiten aus glasiertem Ton und auch Glas vorgezeigt und darf man mit Sicherheit annehmen, daß dieses Verfahren eine größere Verbreitung als bisher finden wird. Wohl kennen wir in der Schweiz verschiedene Darstellungen in Mosaik ausgeführt, aber als Zierrat mit ausgesprochen künstlerischem Charakter ist das Mosaikverfahren hier noch nicht so recht zur Geltung gekommen.

Unter die Kategorie der Materialien zur Ausschmückung von Bauten gehören außer den bisher erwähnten noch viele andere. Es sei in erster Linie das Linoleum erwähnt. Hier haben sich die führenden deutschen Fabriken zu einer Kollektivausstellung ihrer Erzeugnisse in einem Kiosk vereinigt. Vom Beurteilen des Körpers dieses Materiales wollen wir absehen, denn dasselbe ist ja zu bekannt, als daß es nötig wäre, noch Worte darüber zu verlieren. Dafür soll aber der Ausstattung oder Bemusterung desselben volle Aufmerksamkeit geschenkt werden. Auch beim Linoleum haben die modernen Muster Eingang gefunden, die heute nach langem, zeitweise vergeblichen Suchen von Künstlern, die sich die Befreiung von veralteten und auch modern sein sollenden geschmacklosen Zeichnungen zur Aufgabe machten und nun ungeteilten Beifall ernten. Mit ganz verblüffend einfachen Mitteln, mit höchstens zwei Farben und mit ganz diskreten Zeichnungen wird ohne Ausnahme eine vortreffliche Wirkung erzielt, die in keiner Weise aufdringlich ist. Es handelt sich in den meisten Fällen um angedeutete Vierecke oder auch Kreismuster, die aber nicht durch ihre Formen selbst wirken, sondern durch die harmonische, meistens geflossene Farbengebung. Daneben hat diese Industrie auch für große Räume Muster und Zusammenstellungen geschaffen, die im strengen Einklang zur umgebenden Architektur wirken sollen. Es sei hier nur der Bodenbelag des Kiosks erwähnt, wo die einzelnen Bahnen desselben in schwarz und weiß strahlenförmig von der Mitte, dem Sockel des die Verbreitung des Linoleums versinnbildlichenden Monumentes, ausgehen. Ferner finden wir große rechteckige Zusammenstellungen, die für Flächen von großer Ausdehnung berechnet und bestimmt sind. Ebenso zeigte man Treppenstufen mit diesem Material belegt und zum Schlusse seien noch Tische, mit Linoleum überzogen, angeführt, die sich nicht nur für Arbeitszwecke eignen, sondern auch sehr gut zu Zierzwecken verwendet werden dürfen. Die beiden letzten Anwendungsarten kennen wir allerdings bei uns schon seit einiger Zeit, aber immerhin sei darauf hingewiesen, denn die Vorteile derselben sind sehr bemerkenswert.

Unterlags-Böden für Parkett und Linoleum.

Wenn ich in eine kritische Besprechung der Fußbodenbeläge im einzelnen und der auf Beton- und Eisenbeton-Decken im besonderen eingehen will, so erübrigt sich die sonst übliche Rückschau auf Systeme und Methoden

früherer Zeit. Die Ausführung der Beton-Decken, der Massiv-Decken überhaupt, hat erst seit etwa 20 Jahren eine allgemeinere Aufnahme gefunden. Seit dieser Zeit datiert aber auch der Kampf um einen zweckmäßigen Bodenbelag. Lange Zeit blieb man dabei, in die Massiv-Decke Holzbalken zu verankern und darauf den früher allgemein üblichen Holzboden in Form von Parkettriemen, Pitsch-Pine oder tannenen Riemenböden zu verlegen. Bei Parkett war und ist auch jetzt noch ein „Blindboden", d. h. ein gefugter Holzzwischenboden üblich auf dem dann die Parkettriemen selbst befestigt werden.

Bei Anwendung des Parkettbodens wurde dann dazu übergegangen, die Riemen in heißen Asphalt zu verlegen. Inwieweit sich dieses Verfahren bewährt hat, läßt sich heute zwar kaum beurteilen, soviel ist jedoch sicher, daß die Nachteile dieses Systems zu ernsten Bedenken Veranlassung gegeben haben. Einerseits ist die Belästigung der Bewohner durch den Geruch und die Ausdünstung des kohlenwasserstoffhaltigen Asphalts für lange Zeit zu berücksichtigen, anderseits aber auch das sogenannte „Verwerfen" der Riemen durch die auf Flächen verschieden wirkende Wärmestrahlungen und die darauf folgende unregelmäßige Abkühlung. Ganz besonders tritt diese Erscheinung zutage bei Bodenflächen, die nur zeitweise einer intensiven Erwärmung ausgesetzt werden und schnell darauf wieder auf längere Zeit ungeheizt und unbenutzt bleiben, wie das bei Festsälen und dergleichen üblich ist.

Seit längerer Zeit ist man nun dazu übergegangen, für Parkettunterlage als Zwischenschicht zwischen Riemen und Beton einen Steinholz- oder Korkestrich zu verwenden. Es sind dies die nach dem bekannten Verfahren von Professor Sorel benannten Sorel-Zemente (Magnesia-Zemente mit Holzspäne- oder Korkfüllung). Vielfach und zweckmäßig werden auch Holz- und Korkfüllungen zusammen verwendet, und zwar so, daß der Holzfüllung 10 bis 20 Prozent (Gewichtsprozente, nicht Volumen) Korkschrote beigemengt werden. Dieses System hat den Vorteil, daß die unausbleiblichen Unebenheiten in den Massiv-Decken ohne Schwierigkeiten und ohne große Zeit- und Materialkosten ausgeglichen werden können, und daß dieser Estrich sich mit der Decke zu einem einheitlichen Ganzen verbindet. Als weiterer, nicht zu unterschätzender Vorzug kommt in Betracht, daß derartige Unterlags-Böden bei sachgemäßer Mischung und Herstellung als nagelbar bezeichnet werden können und vermöge ihrer voluminösen Holz- resp. Korkfüllung sowohl gegen Schall- als gegen Kälteeinwirkung einigermaßen isolieren. Da die Estriche verhältnismäßig billig hergestellt werden können, so ist es erklärlich, daß dieses Verfahren in der Baubranche einen ganz ungeahnten Aufschwung genommen hat.

Wesentlich größer ist die Auswahl der Unterlagen für Linoleum. Die Vorteile dieses Belages sind so bekannt, daß ihre Hervorhebung überflüssig erscheint.

Am Anfang der Massiv-Decken-Entwicklung hat man sich die Sache ziemlich leicht gemacht. Wollte man von dem altbekannten, aber auf Massiv-Decken immerhin kompliziert anzubringenden Holzblindboden absehen, so blieb nur der Zementglattstrich übrig. Der Härtegrad dieses Belages und die im Winter direkt gesundheitsschädliche Temperatur dieses Verfahrens ließ alsdann die als Parkettunterlage schon beschriebene Steinholzindustrie entstehen. Wenn man die Erfolge dieser verhältnismäßig jungen Industrie betrachtet, so wird auch dem Unbefangenen und sogar dem anfangs diesen Systemen äußerst skeptisch gegenüberstehenden Fachmanne klar, daß hier eine Industrie einsetzte, die einem tatsächlichen Bedürfnis entsprach. Die Vorzüge dieser Unterlagsböden für Linoleum treten dort noch mehr in Erscheinung als bei Parkett, und dies um so mehr, als die Verwendungsweise von Steinholzestrichen in Verbindung mit Linoleum eine hundertfach größere ist als bei Parkett.

Lange Zeit schien es, als ob auch der Gipsestrich, auf 3—5 cm Sandschüttung verlegt, mit in Konkurrenz treten wollte, er wurde aber immer mehr von dem weit praktischeren Steinholz verdrängt. Wenn man berücksichtigt, daß immerhin 3—4 Wochen vergehen, bis man auf einem richtig verarbeiteten Gipsestrich das Linoleum verlegen kann und außerdem in Betracht zieht, daß der Boden spröde, hart und wenig widerstandsfähig, auch in keiner Weise nagelbar ist, so wird man begreifen, daß der größte Teil der Bauherren und Architekten mehr und mehr vom Gipsestrich abgekommen ist.

Wenn nun trotzdem seit einiger Zeit eine Bewegung gegen die Steinholzestriche eingesetzt hat, so ist dies ausschließlich auf die allerdings nicht ganz zu unterschätzende Wirkung des als Bindemittel dienenden Chlormagnesiums zurückzuführen. Die Herstellung dieser Estriche geschieht ausnahmslos in der Weise, daß Magnesit in trockenem Zustande mit den üblichen Füllstoffen Sägemehl, Kork Steinmehl usw. vermischt wird und beim Gebrauch mit einer dem jeweiligen Mischungsverhältnis und Zweck angepaßten Lauge aus Chlormagnesium angemacht und verarbeitet wird.

Wird nun die Chlormagnesium-Lauge in das richtige Verhältnis zum Magnesiumoxydgehalt des Magnesits gebracht, so ist jede nachteilige Wirkung auf Beton und Eisenteile unmöglich. Wenn man bedenkt, daß bei einem normalen Belag von 10—12 mm Steinholzestrich pro Quadratmeter etwa 10 Kilo einer im Durchschnitt 17—18° starken Chlormagnesiumlauge benötigt werden, was bei einem Bau mit 1000 qm Bodenfläche einen Verbrauch von etwa 10,000 Kilo dieser Lauge bedeutet, so kann man begreifen, daß sich ein gewisses Mißtrauen gegen diese beiden geltend macht. Diese Bedenken sind aber ungerechtfertigt, wenn die Verarbeitung sachgemäß erfolgt.

Eine größere Anzahl von Firmen ist neuerdings dazu übergegangen, diese Steinholzestriche ohne Chlormagnesium herzustellen. Laut einem Gutachten der Kgl. Württembergischen Zentralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart ist festgestellt, daß dieser Estrich auf damit in Berührung kommendes Eisen nicht schädlich wirken kann. Dieser Estrich ist laut erwähntem Gutachten absolut chlorfrei und enthält keine hygroskopischen Salze. Hierdurch ergibt sich von selbst, daß die bei chlormagnesiumhaltigen Böden unbedingt erforderliche Isolierung der Rohrleitungen, Eisenteile, Umfassungswände und dergleichen bei diesem System in Wegfall kommen kann.

Dabei ist er nagelbar, elastisch und schalldämpfend, warm und von größter Haltbarkeit. Es können nach

Comprimierte u. abgedrehte, blanke
STAHLWELLEN
Montandon & Cie. A.-G., Biel
Blank und präzis gezogene
Profile
jeder Art in Eisen u. Stahl 1
Kaltgewalzte Eisen- und Stahlbänder bis 210 mm Breite.
Schlackenfreies Verpackungsbandeisen

diesem Verfahren nicht nur Unterlagen für Linoleum und Parkett, sondern auch direkt begehbare Böden überall da ausgeführt werden, wo aus praktischen, technischen oder finanziellen Gründen von einem Linoleumbelag abgesehen werden muß. Selbstredend ist dies immer nur ein Notbehelf, und vermag auch dieser Steinboden, so wenig als die anderen Systeme, den Linoleumbelag zu ersetzen. Für gewisse Zwecke in Fabrikbauten, Lagerräumen usw. ist der begehbare fugenlose Steinholzboden aber auch sehr zweckmäßig und kaum zu entbehren.

Dies sind im großen und ganzen die wichtigsten und zurzeit auch gebräuchlichsten Methoden, um auf Massiv-Decken in vereinfachter Form einen praktischen, sinn- und zweckmäßigen Bodenbelag zu schaffen. Unserer hochentwickelten, fortwährend nach Verbesserung strebenden chemischen Industrie bleibt es vorbehalten, nach und nach auch diejenigen Methoden, die sich bis heute als die vollkommensten erwiesen haben, auf eine immer höhere Stufe der Vollkommenheit zu bringen.

„Bauwelt".

Der Wald in unserer Volkswirtschaft.

Über dieses Thema hat Herr Oberförster Ammon in Thun einen von der Jungfreisinnigen Vereinigung veranstalteten Vortrag gehalten. Der Wald gilt unserem Volk als sympathische Naturerscheinung, so begann der Vortragende, und er hat als solcher in der gesamten Kunst anregend gewirkt, in der Architektur, in der Poesie, in der Musik und nicht zum wenigsten in der Malerei. Das kommt nicht von ungefähr. Unser Fühlen und Denken ist innig mit ihm verflochten, namentlich bei unseren germanischen Völkern. Ihr Volksleben spielte sich schon in den Uranfängen im Wald ab; auch ihre Religionsgebräuche hangen mit dem Wald zusammen. So bald aber der Wald als wirtschaftlicher Faktor betrachtet wird, haben wir eine ganz andere Erscheinung. Hier mangelt sehr oft das Verständnis.

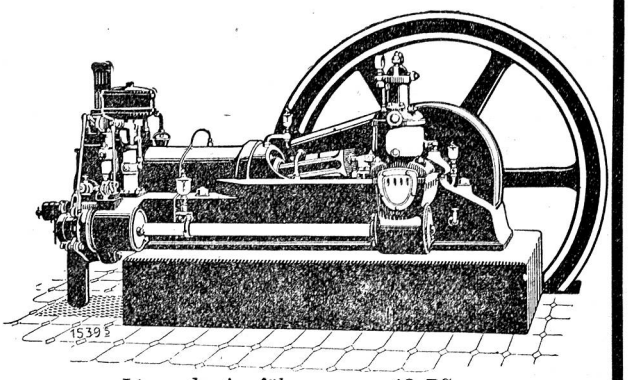
In den frühesten Zeiten war unser Land fast ausschließlich von Waldungen bedeckt. Erst später wurde dieser Wald zurückgedrängt. Er wurde in Acker- und Wiesland umgewandelt. Das ging so weit, daß der Wald (das war vor 5 oder 600 Jahren) geschützt werden mußte. Die Großgrundbesitzer (Adeligen) fingen an, die Wälder zu bannen; dazu führten hauptsächlich die Jagdinteressen. Ein solcher Bannbezirk waren z. B. die Schallenberghochwälder (hinter Schwarzenegg). Im Laufe des 19. Jahrhunderts erst wurde der Wald zum Wirtschaftsobjekt; man fing an, das Holz nach pfleglicher Betriebsweise zu nutzen. 1855 wurde am schweizerischen Polytechnikum eine Forstabteilung errichtet und damit begann in der Schweiz ein neuer Aufschwung der Forstwirtschaft.

Die Schweiz ist etwa mittelstark bewaldet. Ihre Waldfläche umfaßt 939,000 ha, das sind etwa über 22 % ihrer gesamten Bodenfläche. Der Kanton Bern steht etwas über dem Mittel der Schweiz. Der Forstkreis Thun umfaßt 9100 ha Wald. Der schweizerische Wald ordnet sich nach unseren klimatischen Zonen: in den untersten Lagen finden sich vorwiegend Laubhölzer, weiter oben kommen immer mehr Nadelwälder. In Thun z. B. finden wir alle Holzarten. Wie sind die Eigentumsverhältnisse dieser Wälder eingerichtet? In der ganzen Schweiz sind 4,5 % Staatswald, 68 % Gemeindewald, 27,5 % Privatwald. In andern Staaten spielt der Staatswald eine viel größere Rolle. Im Kanton Bern existieren 7,5 % Staatswald, 60 % Gemeindewald und 32,5 % Privatwald. Im Forstkreis Thun herrscht der Privatwald stark vor. Dieser Charakter der Eigentumsverhältnisse zeigt eine ziemliche Regelmäßigkeit. Jura und Alpen haben vorwiegend Gemeinde- und Staatswald, das Mittelland mehr Privatwald. Bei diesem kennen wir glücklicherweise mehr Kleinbesitz; Großgrundbesitze kennen wir nicht.

Was haben wir vom Wald als Nutzen zu erwarten? Dieser Nutzen ist sehr vielseitiger Natur. Einmal bringt er uns finanziellen Gewinn Er liefert Streu und Gras (für Kleinvieh), Beeren und Jagderträgnisse. Der Nutzen an Beeren ist in einzelnen Gegenden nicht gering. Doch ist dies alles Nebensache gegenüber dem Holz, Bauholz, Sagholz und Brennholz. Wir haben in der Schweiz einen Ertrag von jährlich zirka 2,5 Millionen Kubikmeter; das wird ein Geldwert von ungefähr 46 Millionen Franken bedeuten. Eine große Zahl von Menschen haben da Verdienst, Arbeitslohn für Holzer von 10 Millionen und 5 Millionen für Fuhrlohn. Die Hektar liefert durchschnittlich ca. 2,5 m^3 Holz. Es wird nebstdem Holz exportiert, aber auch importiert. Es ist also ein Handelsobjekt. Der Konsum von Holz beträgt in der Schweiz an Nutzholz 1,4 Millionen Kubikmeter ($^2/_3$—$^3/_4$ davon eigenes Produkt). Ähnlich beim Brennholz. Es wurde 1907 für 45 Mill. Fr. Holz importiert gegenüber 12 Millionen im Jahre 1885. Ausgeführt wurde 1885 für 11 Millionen, 1907 nur noch für 8,5 Millionen Franken. 1885 hatten wir einen eigenen Überschuß an Nutzholz, 1907 waren die Verhältnisse umgekehrt. Wir sind ein Holz konsumierendes Land geworden infolge unserer wachsenden Industrie und Bautätigkeit.

Der Wald ist nicht nur von ökonomischer Bedeutung, er hat auch schützende Wirkung, er ist Schutzwald. Er schützt uns vor Terrainbrüchen, vor Verwitterungen, vor Lawinen, vor Gesteinsturz. Die Kronen der Bäume halten den Regen auf und lassen ihn nur ganz langsam zu Boden fallen. Am Boden findet infolge des Mooses eine langsame Sickerung statt. So werden Wild- und Hochwasser verhindert. Der Wald hat auch großen klimatischen Einfluß, er mildert das Klima. Auch hat er einen sehr günstigen Einfluß auf die Quellen. Diese sinken in bewaldeten Gegenden im Sommer weniger tief

Deutzer Dieselmotoren



Liegende Ausführung von 12 PS an
Einfacher und billiger als stehende Dieselmotoren
Vorteilhafteste Betriebsmotoren
für Industrie und Gewerbe 4334 2

Billige Zweitaktrohölmotoren

Deutzer Gas-Benzin-Petrol-Motoren
in anerkannt unübertroffener Ausführung

GASMOTOREN-FABRIK „DEUTZ" A.-G. ZÜRICH